

# Die Auflösung der zweiten Kammer.

Von einem Freunde der Vernunft.

## 1.

Beleuchtung des Eindrucks derselben auf das Volk.

Die Worte: „Die zweite Kammer ist aufgelöst, die erste vertagt!“ liefen gestern wie ein Lauffeuer durch die Stadt, hier von Jubel empfangen, da unendliche Angst erregend, dort endlich Zorn und Wuth entflammend, je nachdem die Subjectivitäten derer, welche die Nachrichten empfangen, mit mehr oder weniger wahren Vorstellungen von dem preussischen Volke und der Stellung seiner Regierung erfüllt waren. Jubel erregte die Nachricht bei denen, die in der aufgelösten Kammer Alles, nur nicht die Volksstimme erblickten, die in den Abstimmungen derselben keine Aehnlichkeit mit dem sahen, was im Volke lebt, was sein Herz erfüllt, den Kern seiner Gedanken bildet. Angst, unendliche Angst aber wurde in denen hervorgerufen, die die Kammer für den Arm hielten, in dem sich die Volkskraft concentrierte, um zu vernichten, was sich seinen Schlägen aussetze. Zorn und Wuth endlich flammte in denen auf, die in der aufgelösten Kammer das souveräne Volk vor Augen hatten, das souveräne Volk, das fortan selbst bestimmen müsse, was es zu thun und was es zu lassen habe, das daher keiner Regierung mehr bedürfe und die bestehende Regierung als etwas Hergebrachtes nur noch dulde, wenn sie sich von ihm willig und fügsam ins Schlepptau nehmen lasse, aber die widerspenstige Regierung jeden Augenblick stürzen und vernichten könne, — das souveräne Volk, das in der allmächtigen Revolution einen treuen Diener habe, dem es nur winken dürfe, um zu jedem Ziele seiner Wünsche zu gelangen.

Welches von diesen Gefühlen ist nun wohl objectiv berechtigt, beruht nicht auf bloßem subjectiven Schein? Der Jubel? die Angst? oder die Wuth des Zorns? Der Erfolg wird es lehren. Doch der Erfolg läßt oft lange auf sich warten und giebt nicht immer dem das Recht, dem Recht gebührt, sondern erklärt sich nicht selten für den Irrthum, den Schein. Darum müssen wir uns noch nach einem andern Wahrzeichen umsehen, wenn wir Erscheinungen wie die vorliegende als berechtigt oder als unberechtigt erkennen wollen.

Fragen wir uns zuerst: „Was haben wir für einen Grund, über die Auflösung der Kammer wüthend zu sein?“ Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir vorher untersuchen, ob sie ihre Pflicht gethan habe, und um darüber entscheiden zu können, müssen wir vorher erkannt haben, was ihre Pflicht gewesen

sei. In letzterer Hinsicht können wir ohne Widerspruch von irgend einer Seite davon ausgehen, daß die Kammer verpflichtet gewesen, zum Wohle des Vaterlandes nach Kräften beizutragen. Jeder Schritt, jedes Wort, ja jeder Gedanke, der diesem Ziele nicht näher gebracht, der vielleicht gar von diesem Ziele abgeführt hat, ist etwas Pflichtwidriges gewesen. Nun aber hat die Kammer, wenigstens die Linke, viele Schritte gethan, Tausende von Worten gesprochen und demnach wohl noch mehr Gedanken gedacht, die auf das Verderben des Vaterlandes abzielten. Wer ihre Schritte, wer ihre Worte, wer ihre Gedanken aufmerksam verfolgt, der kann, wenn ihm auch nur ein Gran Wahrheitsliebe, Unparteilichkeit, Gerechtigkeit eigen ist, unmöglich glauben, daß sie ihre Pflicht gethan habe. Und dieser Umstand muß jede Spur von Zorn und Wuth, von Unwillen und Entrüstung darüber, daß sie aufgelöst worden ist, bald in ihm vernichten. Wer dessenungeachtet Zorn und Wuth in sich nährt und der Kammer anhängt, charakterisirt sich dadurch als einen Feind des Vaterlands oder als einen Schwachkopf, der mit sehenden Augen nicht sieht, mit hörenden Ohren nicht hört. Der Zorn und die Wuth über die Auflösung der Kammer sind also unberechtigt! sind ein Verrath am Vaterlande!

Untersuchen wir nun, wie es mit der Angst aussieht, welche die Auflösung in vielen Gemüthern hervorgebracht hat. Der allgemeine Grund derselben möchte in einem Gefühlszustande liegen, wie ihn die Schille'schen Worte enthalten: „Gefährlich ist's den Leu zu wecken, verderblich ist des Tieggers Zahn, jedoch das Schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahn.“ Es ist nicht zu leugnen, daß in der Kammer ein Leu, ein Tieger und viel Wahn war, aber das eben mußte die Regierung antreiben, die Kammer aufzulösen, ehe der Leu seine volle Kraft fühlte, der Tieger seinen verderblichen Zahn dem Staate ins Fleisch gehackt hatte, der Wahn in das ganze Volk gedrungen war. Die Angst und Furcht ist in allen Fällen eine schlechte Leiterin, in gegenwärtigem aber würde sie uns gradezu in das Verderben geführt haben, das uns seit 14 Monaten seinen furchtbaren Revolutionsrachen offen zeigt und uns mit seinen schlangenhaft glühenden Volkssoveränitätsaugen unheimlich anstarrt, um uns die Besonnenheit und die Besinnung zu rauben. Heil Preußen! daß es Männer an seiner Spitze hat, die sich die Besonnenheit und die Besinnung nicht rauben ließen, die dem Verderben mit kaltem Blute in den geöffneten Rachen sahen und im Hinblick auf eine höhere Ordnung der Dinge den Kampf mit dem Ungeheuer wagen, das in die Welt gekommen ist, die Civilisation zu verschlingen und an seine Stelle die Barbarei zu setzen. Auf! Preußen, schaaft Euch im Geiste um diese Männer, denen die Treue zu König und Vaterland mehr gilt als der vergängliche Ruhm der Popularität, womit die fanatisirte Menge diejenigen überschüttet, die sich an ihre Spitze stellen, — um die Männer, die sich sträuben, die Vernunft durch die Unvernunft,

den Geist durch das Fleisch, den Genius, der bestimmt ist, die Menschennatur auf seinen Schwingen in den reinen Aether der Unendlichkeit zu tragen und in den Krystallfluthen der Ewigkeit von jedem irdischen Schmutze zu reinigen, durch die Entfesselung der thierischen Gellüste binden zu lassen. Ja, Preußen, freut Euch Eurer Regierung, daß sie das schöne Schiff unseres Staates nicht unbesonnen der Strömung Preis giebt, die die Philosophie einer Gott abgewendeten Welt und die Politik einer wahnsinnigen Zeit ins Leben gerufen haben, um damit die bestehende Weltordnung umzustürzen. Ihr werdet dann keine Angst empfinden bei den Schritten, die unsere Regierung thut, Ihr werdet dann auch in dem vorliegenden Falle Eure Angst als unberechtigt erkennen; denn eine Regierung, die in der Leitung des Staatsschiffs die göttliche Weltordnung zu ihrem Leitstern macht und das ewige Recht der Vernunft höher achtet als die Annäherung der rohen Willkühr, auf die Stimme Gottes mehr hört als auf die Modeweisheit der Welt, eine solche Regierung ist ein unerschütterlicher Felsen, und ein Volk, das sein Geschick einem solchen Felsen anvertraut, wird nie untergehen, wird aus jeder Gährung der Elemente verklärt und mit neuen Kräften versehen hervorgehen.

Wenn wir demnach keinen Grund haben, uns über die Auflösung der zweiten Kammer zu entrüsten und zu empören und ebensowenig einen Grund haben, uns darüber zu ängstigen, so können wir nur in den Jubel derer einstimmen, die die Auflösung der Kammer als etwas Nöthiges, als etwas Heilsames begrüßt haben. Lassen wir uns durch keine kleinlichen Skrupel in dieser Hinsicht den Kopf verdrehen; lassen wir uns in unserer Freude nicht dadurch irre machen, daß sie auch solche Personen theilen, die Zwecke verfolgen, die wir nicht billigen können; lassen wir uns ganz besonders unsere Freude nicht trüben durch Betrachtungen über das formelle Recht, die heutzutage so häufig jedes gesunde Urtheil unmöglich machen; vergessen wir nicht, daß ein strenges Halten an dem sogenannten formellen Rechte in tausend Fällen zum materiellen Unrecht führt, und daß man uns auf dem Boden des formellen Rechts so leicht ein x für ein u machen kann. Die Regierung hat die Aufgabe, den Staat zu erhalten, das Volk zu immer höherer Wohlfahrt und Sittlichkeit zu führen, jede Willkühr dem Gesetze zu unterwerfen. Was dahin abzielt, ist recht, was davon abführt, ist unrecht.

Uebrigens läßt sich ohne Sophistereien auf keine Weise nachweisen, daß unsere Regierung durch die Auflösung der Kammer auch nur formell in ein Unrecht verfallen wäre. Sie hat auch hierin sehr weise die Umstände berücksichtigt. Die Zeit, die in ihrer Gott abgewendeten Richtung fast nichts mehr kennt, als das formelle Recht, würde, wenn die Regierung formell etwas versehen hätte, dieses Versehen, auch wenn daraus dem Staate der größte Segen erwachsen müßte, als ein unerhörtes Verbrechen

verschreien und es zur Angriffswaffe gegen das Ministerium machen, das so feck ist, seinen eigenen Weg zu gehen. Die nach Freiheit schreiende Welt ist selbst die größte Sklaverei. Die Eigenthümlichkeit, daß die Zeit außer dem Revolutionsboden nichts als einen formellen Rechtsboden kennt, mag es uns auch erklären, warum das Ministerium in den Kammerdebatten sich mit so großer Aengstlichkeit auf den Boden des formellen Rechts beschränkt und viel zu wenig an das Recht der Nothwendigkeit und des Staatszwecks, von dem es sich bis jetzt in seinen Handlungen hat leiten lassen, appellirt hat. Wir müssen auch hierin eine Weisheit anerkennen, die ein sehr wesentliches Stück zur richtigen Würdigung unseres Ministeriums ist.

Anmerk. Ueberhaupt haben wir alle Ursache mit unserem Ministerium zufrieden zu sein. Man hat es getadelt, daß es nicht auf der parlamentarischen Tribüne gegläntzt, daß es sich zu wenig um das Parteiwesen in den Kammern gekümmert, daß es sich im Regieren zu sehr auf die eigene Kraft und Ansicht gestützt, daß es mehr auf der Seite der Krone als auf der Seite des Volks gestanden, daß es Oesterreich nicht entschieden entgegen-, der Frankfurter Versammlung nicht williger beigetreten, daß es — doch ich will nicht die Dinge alle anführen, die man an ihm mit mehr oder weniger Animosität angegriffen hat. Nur darauf will ich noch hinweisen, daß es mehr als der liebe Gott selbst hätte sein müssen, um alle die Forderungen zu erfüllen, die an dasselbe von der vielföpfigen Volkssouveränität gestellt worden sind, und daß gerade das, was man an ihm am meisten aussetzt, das ist, wodurch es dem Vaterlande am meisten genützt hat. Nichts bezeichnet die Größe der Gefahr, von der das Vaterland bedroht ist, auf augenscheinlichere Weise als der Umstand, daß man das Nützliche als verderblich, das Verderbliche als nützlich nicht nur ausgiebt, sondern auch ausgeben darf, ja Lob und Ruhm dafür einärntet, selbst auf Seiten der sogenannten Gutgekönnnten. Unter solchen Umständen kann uns nur ein Ministerium retten, welches von Thaten mehr als von glänzenden Phrasen erwartet, das Vaterland mehr als das Parteiwesen berücksichtigt, der eigenen Ansicht mehr als der Massenphilosophie vertraut, in der Befestigung des Thrones mehr Heil erblickt als in dem Umsturz desselben, in der Humanität gegen eine geschichtliche Macht weniger Schmach sieht als in der Unterordnung unter die personifizierte Ohnmacht in Frankfurt. Wahrlich, die Nachwelt wird das zu würdigen wissen und diejenigen, die das jetzt nicht thun oder nicht thun wollen, werden dem Gottesgericht der Geschichte verfallen.

Berlin, den 29. April 1849.

Zu haben bei G. Walter, Mohrenstraße 29 und 30. und in der Druckerei Charlottenstraße 29. Der etwaige Ertrag ist dem Fond für die Briefe eines Proletariers an seine Schwachsalsgenossen gewidmet. Abnehmern von einer größeren Anzahl von Exemplaren zur Weiterverbreitung werden die allerbilligsten Bedingungen gestellt. Der Verfasser wird von dem Standpunkte der vorliegenden Anschauung der Dinge aus in einem übermorgen erscheinenden Flugblatte die Nothwendigkeit der Auflösung der zweiten Kammer näher beleuchten.

Druck von J. S. Starke in Berlin.